



Die Bedeutung des Opfers entdecken

(*Maria Campatelli, Centro Aletti Rom*)¹

Wir können uns vorweg fragen, ob es einen offenbaren und bedeutsamen Zusammenhang zwischen dem Kreuzestod Jesu Christi und der Auferstehung –als Lebensgemeinschaft, die er uns schenkt – gibt, der nicht nur instrumental ist.

Schmemann² behauptet, dass das Opfer zuerst eine Seinsaussage³ ist. Es ist nicht ein Resultat von etwas, als gäbe es für uns ein Missgeschick, dem abgeholfen werden müsste, sondern es ist eine grundsätzliche Bekundung des Lebens selbst. Es ist der geistliche Inhalt des Lebens: es gibt kein Leben ohne Opfer und kein Opfer ohne Leben.

Das Opfer will sagen, dass ich das Leben als Liebe anerkenne. ππDie ursprüngliche Bewegung des Opfers, noch bevor es Sühne und Erlösung ist, besteht im Anerkennen des Lebens als Gemeinschaft, als ein Geben und Teilen. Noch vor dem Bösen und der Sünde ist das Opfer ein ganz natürlicher Akt des Menschen, der Inbegriff des Lebens selbst, gerade weil der Mensch die dunkle Wahrnehmung hat, dass sein Leben aus Gemeinschaft besteht. Die Autorität des Opfers besteht im Geben, weil Geben das Leben ist, ein ununterbrochener Fluss im Austausch.

¹ Veröffentlicht in: *Forma Sororum*, Anno 55, n. 2 /2018, 118-127.

² Alexander Dmitrijewitsch Schmemann (1921- 1983) war orthodoxer Priester und Theologe; A.D. SCHMEMANN, *Eucharistie: Sakrament des Gottesreichs*, Einsiedeln 2005.

³ Ich übersetze „*ontologia* – Ontologie“ hier mit Seinsaussage.

Der Mensch ist ein opferndes Wesen, sagt Schmemmann, weil er sein Leben in der Liebe findet, und weil die Liebe Opfer ist. Der Wert findet sich im Leben des anderen. In der Gabe des Opfers findet sich die Bedeutung und die Freude des Lebens.

Das Kreuz ist ein Opfer, aber es ist auch ein Fenster zu etwas Anderem, das an dieses Opfer gebunden ist. Es gibt eine Dimension des Opfers noch vor dem Bösen und vor der Sünde.

Sergej Bulgakov⁴ behauptet, dass Gott selbst ein opferndes Wesen ist; er ist ein ununterbrochenes Geben. Darum könne wir sagen, dass das Opfer der Inhalt des von Gott geschaffenen Lebens ist. Die göttliche Liebe ist nicht nur ein *Akt* des Lebens Gottes, etwas was Gott für uns gemacht hat, sondern auch der *Inhalt* dieses seines Lebens. Die Liebe teilt uns nicht nur eine *Qualität* des Lebens Gottes mit, sondern das *Wesen* Gottes selbst. Der Vater bezeugt sich selbst nicht nur in der Selbstmitteilung, sondern indem er sich im Sohn wiederfindet, indem er alles dem Sohn übergibt und so bezeugt, dass er Vater ist. Alles in ihm ist durch die Vaterschaft geprägt und personalisiert, weil Alles dem Sohn gegeben ist. Das gilt auch für die menschliche Person, die in der bezogenen Andersartigkeit „herauskommt“. Je mehr ich Person bin, umso mehr bin ich Gabe, denn je mehr ich Gabe bin, umso mehr entdecke ich, wer ich bin.

Wenn ich sage, dass der Vater gerecht, gut, heilig usw. ist, dann behaupte ich nicht etwas Spezielles des Vaters, weil auch der Sohn und der Heilige Geist so sind. Wie kann ich etwas Spezielles vom Vater sagen? Wenn ich sage, dass der Vater einen Sohn hat. Je mehr also der Vater etwas gibt, was er ist, umso mehr findet er sich im anderen, umso mehr bestätigt er sich selbst. Es gibt eine Identität, die durch die Hingabe, durch die Gemeinschaft entsteht. Darum gibt es eine Seinsaussage der Liebe Gottes. Die Liebe ist nicht nur eine Qualität Gottes, sondern sie ist die Substanz, der Inhalt selber, die Bewegung seines Lebens. Jede göttliche Person ist Liebe als Gegenseitigkeit, ist gegenseitige Hingabe. Sie ist Liebe, die sich opfert, weil sie sich nur im anderen ausdrückt und nur über den anderen verwirklicht. Die Heiligste Dreifaltigkeit ist der ewige Akt dieser Gegenseitigkeit der Liebe, die sich entleert, auf sich selbst verzichtet und so das, was sie in der gegenseitigen Liebe loslässt, wiederfindet.

Die Liebe ist genau dieses Selbstsein durch den anderen. Es ist die Seinsaussage der Liebe, sagt Bulgakov. „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8–16), und so wie die Liebe ist die Heiligste Dreifaltigkeit. Die Liebe ist nicht ein Zustand der Selbstbehauptung, im Sinne von „ich bin ich“, sondern ein Verzicht auf sich und ein Finden der eigenen Identität über den Verzicht. Darin findet sich die stärkste Kraft und auch das tiefste Glück der Liebe.

Das Kreuz ist die Weise aus Gott zu leben.

Die Liebe ist diese *Kenosis*⁵ und diese Glückseligkeit, denn über den Verzicht, über das „Alles-Geben“ finde ich mich im anderen wieder. Das Opfer in einem schmerzhaft blutigen Sinn, wie wir es uns vorstellen, gibt es in der Heiligsten Dreifaltigkeit nicht. Wann wird das Opfer schmerzhaft? In der menschlichen Geschichte, die von der Sünde gezeichnet ist. Wo diese Logik der *Kenosis* bekämpft wird, findet die Hingabe eine Verweigerung.

Das Opfer, das Schenken, ist die Dynamik von Liebe. Es ist wahr, wenn Bulgakov sagt, dass das Kreuz nicht nur das Symbol unserer Erlösung ist, sondern auch das Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit, weil es die Weise ist, aus Gott zu leben. Gott konnte uns nicht in einer anderen Weise retten als in jener, die Er ist: durch Liebe. Deshalb gibt es das Kreuz: das Kreuz, so könnte man sagen, ist im Inneren der Dreifaltigkeit, weil es die Weise ist, aus Gott zu leben. Bulgakov schreibt, dass Golgota zwar ein historisches Geschehen, aber auch die metaphysische Substanz der Schöpfung ist, weil das Schenken, die *Kenosis* in Gott ist, in seinem eigenen Leben, im Leben der Dreifaltigkeit.

⁴ Sergei Nikolajewitsch Bulgakow (1871-1944) war ein russischer Ökonom und orthodoxer Theologe; S. BULGAKOV, *Aus meinem Leben. Autobiographische Zeugnisse*, aus dem Russischen übersetzt von E. Kirsten, Münster 2017.

⁵ *Kenosis* meint Leerwerden, Entäußerung entsprechend dem Verb des Philipperbriefes „er entäußerte sich“ (Phil. 2, 7). Über Jesus Christus ausgesagt, bedeutet der Begriff den Verzicht auf göttliche Attribute bei der Menschwerdung.

So drückt das Opfer nicht einfach nur die Sühne eines Übels, das ich auf mich nehme, aus, sondern es wird zur Offenbarung des Lebens selber. Es ist eine natürliche Bewegung des Lebens – gewiss das Gegenteil jener Verfälschung von Leben, die durch die Sünde entstanden ist, und deren Logik in dessen Gegenteil besteht, im Faktum, dass mir alles gehört und ich alles zusammenraffen muss. Das Opfer ist der Inhalt des von Gott geschaffenen Lebens, weil Gott selbst ein opferndes Wesen ist. Das Opfer ist das Leben, weil das Leben Gemeinschaft ist. Wenn ich etwas bestätige, bestätige ich nicht mich, sondern den anderen.

Das bedeutet nicht, dass es das Böse nicht gibt und dass das Opfer nicht mit wiederherstellen, wiedergutmachen und dem Heilen des Übels zu tun hätte, nämlich mit dem Aspekt der Sühne. Doch es bedeutet, dass die Bewegung des Opfers dem Übel vorausgeht, und dass die Kraft des Opfers gerade in der Tatsache besteht, dass es das Böse einverleiben und verwandeln kann.

Da das Opfer die Kraft des Lebens Gottes ist – was hat Christus getan? In der Welt wurde er gekreuzigt. Das Böse hat eine so starke Präsenz, dass die Fülle des Lebens nicht ohne Leiden erreicht werden kann. Doch die Bedeutung der Passion und des Todes Christi besteht nicht in dem Faktum, dass damit etwa die „Rechnung“ bezahlt ist, dass endlich jemand fähig ist, den schuldigen Preis gegenüber der beleidigten Majestät Gottes zu begleichen. Sie besteht vielmehr in dem Faktum, dass Christus kraft dieses Lebens, das ein Gemeinschaftsleben ist, imstande ist, das Böse, den Verrat, den Tod – alle Konsequenzen einer Existenz ohne Gemeinschaft – zu durchqueren. Er durchdringt sie in einem Opfer der Liebe und der Gemeinschaft. Christus gibt sich durch die Liebe des Vaters hin. So ändert der Tod, als die letzte Konsequenz einer Existenz ohne Liebe, sein Zeichen. Jesus konfrontiert den Tod gerade aus Liebe zum Vater und in Gemeinschaft mit ihm. Im Tod ist Christus nicht allein. Es gibt in seinem Tod keinen Tod mehr, sondern der Tod selbst wird zu einem kurzen, lichten Korridor, durch den er auf der anderen Seite geht, hinein in die Gemeinschaft mit dem Vater.

Die *Kenosis* ist also die Weise wie Gott liebt. Darum treffen wir die *Kenosis* in der gesamten Heilsgeschichte an. Es gibt die *Kenosis* Gottes, die in einer Beziehung trotz des wiederholten Verrates des eingegangenen Bundes Treue annimmt. Es gibt die *Kenosis* des Wortes Gottes in der Menschwerdung, in seiner Passion, im Tod und in der Auferstehung – „das geschlachtete Lamm seit Anbeginn der Welt“ heißt es in Offb 13,8. Es gibt die *Kenosis* des Heiligen Geistes. Er ist Fülle und Erfüllung. Er passt sich unserem ganz kleinen Maßstab an, soweit wir fähig sind ihn aufzunehmen. In Lk 12,2, wo der Ausruf steht: „Dein Reich komme!“, gibt es auch eine Variante: „Dein Geist komme!“. Der Heilige Geist ist an das Reich Gottes gebunden, an die Erfüllung. Er drängt alles zur Fülle. Das Geheimnis des Bundes steht ganz unter dem Zeichnen der *Kenosis*. Je tiefer die *Kenosis* ist, umso vollständiger ist die Vereinigung. Das Matthäusevangelium sagt, dass die Jünger Christi in dem Ausmaß mit ihm vereint sind, als sie ihr eigenes Leben für ihn verlieren (vgl. Mt 10,39).

Opfer Christi und Opfer der Kirche

Das eucharistische Opfer – oder das Opfer im Allgemeinen – ist nur das von Christus. Warum? Weil wir des Opfers nicht fähig sind. Wir sind mit diesem Opfer vereint in dem Ausmaß, in dem wir *aus* Christus leben; soweit wir uns öffnen und sein Leben in uns eindringt, so, dass wir *aus* seinem Leben leben. „Für mich ist Christus das Leben“ (Phil 1,21). Ohne Christus ist unsere Hingabe kein Opfer, sondern ein Geschäft. Man geht wie mit einem Geldtäschchen umher um etwas zu kaufen. „Ich gebe Dir das, weil ich mir etwas darüber hinaus erwarte.“ Wir kaufen uns die Rettung, die Verdienste, wir wollen die Schuldgefühle sühnen; oder unser Opfer ist etwas Sadistisches oder Masochistisches, etwas Krankes. Die Psychologie und die Geschichte der Religionen können uns helfen, ein Inventar ohne Ende für die Motivationen anzulegen; doch all das ist keine freiwillige Hingabe aus Liebe.

Eine verkürzte Herangehensweise deutete die Eucharistie nur als Opfer Christi und vergaß den kirchlichen Aspekt seines Geheimnisses; sie zerteilte folglich das Opfer Christi und das Opfer der Kirche. Das Opfer Christi auf Golgota ist nicht abgetrennt von dem, was Christus ist und es ist nicht abgetrennt von der Offenbarung des Inhalts des Lebens Gottes. Gewiss ist die Messe das Opfer Christi, doch wo einer von der Heiligsten Dreifaltigkeit ist, dort ist die ganze Dreifaltigkeit. Dieses Opfer ist die Bewegung Gottes zu uns. Es ist an erster Stelle Selbsthingabe seitens des Vaters durch die Hingabe des Sohnes. Dann ist das Opfer die einzige Antwort des Sohnes in seiner Menschheit zum Vater. Schließlich ist sie das „Offertorium“ von uns Glaubenden in Einheit mit Christus, *durch das* wir an seiner Bundesbeziehung zum Vater teilnehmen.

Christi Tod ist im Grunde der Ausdruck der Tatsache, dass Gott zu uns gekommen ist. Die Liebe des Vaters steht am Beginn der Opfergabe, die Christus aus sich gemacht hat. *„Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“* (Röm 8,32). *„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“* (Joh 3,1).

Die klassischen eucharistischen Hochgebete wurden auf diesem geistigen Hintergrund ausgearbeitet. Sie bilden genau die Antwort des Lobopfers an den Vater, für alles, was ER in Jesus Christus für die Erlösung der Welt getan hat.

So gründet die Heiligkeit der Eucharistie nicht nur in der Tatsache, dass sie den Ursprung in einem geschichtlichen Akt von Christi Einsetzung hat, sondern in der Heiligkeit der Initiative des Vaters, der uns den Sohn zur Rettung der Welt hingibt. Die literarische Struktur der klassischen eucharistischen Gebete zeigt uns, dass es sich um ein einziges an den Vater gewandtes Gebet handelt, der die Quelle von allem ist.

Es gibt eine Theologie der Heilsgeschichte, die sich im eucharistischen Hochgebet in dieser trinitarischen Struktur ausdrückt: der Vater in der Hingabe des menschengewordenen Sohnes – Gottmensch – lässt uns teilhaben an seinem Geheimnis. Dank der Menschheit Christi haben wir Teil am Geheimnis des Lebens Gottes. Die Quelle dieser Teilhabe ist der Heilige Geist. Er ist der, der uns „formt“. Er macht uns bei Christus unmittelbar gegenwärtig und gleicht unsere Haltung an die seine an. So befähigt er uns zur Darbringung eines Opfers, das Gott wohlgefällt. *Durch Christus, mit ihm und in ihm*, können wir das Opfer Christi zu dem unseren machen. Wir sind von uns aus zur Liebe nicht fähig, wir sind lediglich fähig zu handeln und Geschäfte zu machen. Ich kann wohl um drei Uhr in der Nacht aufstehen, um dir einen Kaffee zu kochen, doch wehe, wenn du das berührst, was ich über dich denke. Wir sind des Opfers nicht fähig, wir sind einer interessenslosen Liebe nicht fähig! Es geschieht allein dank der Gnade des Heiligen Geistes, der uns mit Christus vereint, und der uns befähigt, seine Gesinnung anzunehmen, damit wir uns mit dem Opfer, das er vollbracht hat, vereinen können.

So treten wir ein in die Gegenwart der Person Christi, seines Erlösungswerkes, und sind in das Pascha Christi zum Vater eingebunden, vom Leiden bis zur Herrlichkeit.

Im Opfer sind viele Aspekte vereint, gerade weil es die Gabe der Liebe ist, die Gabe, die das Übel heilt, die Gabe, die lobt etc. Überlassen wir den Exegeten die diversen Fragen, die an das letzte Abendmahl gebunden sind. Hier interessiert uns, dass im jüdischen Mahl der Akt, das Brot und den Wein auf den Tisch zu stellen, der Akt der Opfergabe der Elemente an JHWH, an Gott ist. Es ist ein symbolischer Akt, durch den die Nahrung eine neue Bedeutung erlangt: die Opfergabe von Brot und Wein wird durch Danksagung zum Akt der Anbetung. Die Nahrung wird zum Zeichen, das ein Opfer des Lobes und des Dankes bedeutet. Wenn ich die Dinge auf den Tisch lege und sie Gott anbiete, sage ich, dass diese Dinge Gott gehören, dass die menschlichen Wesen, ihre Existenz und ihre Entwicklung von Gott abhängen.

Die Dinge Gott anzubieten, ist die Weise, um rituell zu bekennen, dass die Gaben, die mein materielles Leben tragen, von Gott abhängen. Ich gebe die Dinge Gott zurück. Sicher bedeutet das nicht, dass ich es nicht nötig hätte zu essen um zu leben, oder dass Gott diese Dinge bräuchte. Doch es bedeutet, dass diese Dinge Gott gehören, und dass sie von den Menschen nur dann richtig

benutzt werden, wenn sie als *Geschenk* angenommen werden, das heißt, in der Haltung der Dankbarkeit. Die Opfergabe ist die Weise, das Bewusstsein aufrecht zu halten, dass die Gabe eine Gabe ist.

Israel ist so gewissermaßen der Priester der Schöpfung: alle Dinge sind durch den Priester, – als einen Menschen, der die Danksagung vollzieht und sie Gott anbietet, – in der Durchsichtigkeit zu ihrem Ursprung wiederhergestellt. Die Welt vereint sich in einem einzigen Chor, um Gott zu verherrlichen. Die Opfergabe bezieht sich nicht nur auf die Elemente, die das leibliche Leben betreffen, sondern Israel opfert auch, indem es für die Thora dankt. Die Geste der Opfergabe involviert unser ganzes Leben, weil wir zu Gott gehören und uns ihm zurückgeben, um die Bedeutung unseres Lebens zu empfangen.

Der Kirchenvater Irenäus deutete im 2. Jh. die Gaben von Brot und Wein in der Eucharistie in Kontinuität mit der tieferen Bedeutung des rituellen jüdischen Mahles. Er sagt, dass Gott unser Opfer nicht braucht, sondern wir Menschen. Wir benötigen zum Erweis der Dankbarkeit die Darbringung der Opfergaben, und erlangen so den Segen des Herrn. Wir haben einen unmittelbaren Bezug zur Welt, wir haben Hunger und essen. Wir haben es kalt und kleiden uns, wir haben Bedürfnisse nach gewissen Einrichtungen und unmittelbar kommt uns die Technik zu Hilfe.

Wenn die Aneignung von Dingen, die wir benötigen, die Selbstgenügsamkeit des Menschen vergrößert, so ist der tägliche Gebrauch der Welt eine fortschreitende Ausgliederung aus der Natur, die im Tod ihr Ende findet. Die Natur wird vom Tod mitgerissen. Die einzige Weise, die die Natur hat, sich zu retten, ist tatsächlich die, dass sie als eine Gabe Gottes von Seiten der menschlichen Person anerkannt wird. So wird sie zur Eucharistie, zur Danksagung, und dadurch zu einer Kommunion mit Gott. Das nährt nicht nur unser sterbliches Leben, sondern unser Leben, das nicht stirbt. Wenn der Mensch seinen „Gebrauch“ der Welt in einer eucharistischen Beziehung zu Gott lebt, wird die Natur zum Ort der Begegnung mit Gott. Die Eucharistie, die innerhalb einer personalen Vereinigung von Geschaffenem mit Ungeschaffenem gefeiert wird, verwandelt die weltliche Spezies in den Leib Christi: Brot und Wein werden zu Leib und Blut Christi.

Die Opfergemeinschaft

Es gibt einen letzten Aspekt, der zwangsweise an den des Opfers gebunden ist. Wir haben Jahrhunderte lang behauptet, dass der Augenblick der Konsekration der Moment des sakramentalen Opfers ist, das Christus selbst vollzieht, und auch der Moment der Verwandlung der eucharistischen Gestalten. Und es ist für uns, wie gesagt wurde, der ideale Moment, uns zu opfern und uns mit dem Opfer Christi zu vereinen. So unterstreicht man den individuellen Aspekt der Vereinigung mit Christus. *Doch das eucharistische Gebet ist ein Ganzes und zielt auf Gemeinschaft ab.*

Durch Jahrhunderte hindurch ist jedoch der Ritus der Kommunion vom Aspekt des eucharistischen Opfers ausgeschlossen gewesen. So wurde der individuelle Aspekt der Kommunion mit Christus unterstrichen. Noch im Jahr 1947 hieß es in der Enzyklika von Papst Pius XII. *Mediator Dei*, dass die Kommunion ein integraler Teil der Messe und des Opfers sei, und nicht ein *wesentlicher* Teil des Opfers. Tatsächlich wurde die hl. Messe ohne Kommunion, oder die Messfeier ohne Gläubige, sogenannte Privatmessen, über Jahrhunderte ausgeübt. Doch aus biblischer Sicht können Opfer und Mahl nicht voneinander getrennt werden. Das Ereignis des Opfers hat die Form eines rituellen Mahles. Die Selbsthingabe Christi zur Rettung der Welt, seine Aufnahme von Seiten des Kommunizierenden und die Antwort als Selbsthingabe von uns, die wir die Kommunion empfangen um die Bedeutung unseres Lebens zu erlangen, hat die Form einer Opfer-Gemeinschaft.

Wir haben gesehen, dass es keine Gemeinschaft ohne Opfer gibt. Im Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit schenkt der Vater sich ganz dem Sohn und über diese Hingabe gibt es das Leben in Gemeinschaft. Die Identität, das was der Vater ist, geht aus der Kommunion hervor, es ist ein Anderssein in Gemeinschaft. Darum haben die Kirche, die Charismen, die Ämter nur in einer Kirche Sinn, die sich rund um die Eucharistie ausdrückt. All diese Dinge lassen sich nicht in

individuellen Begriffen verstehen, sondern nur in *personalen*, das heißt, in jener Einzigartigkeit der Gabe, die der Gemeinschaft entspringt und die ihr zugleich dient. Die Gabe braucht das Selbstopfer, das Opfer der Selbstbezogenheit, um wirklich der Gemeinschaft zu Diensten zu sein.

Das Mysterium, – das sich dank des Heiligen Geistes in der materiellen Realität von Brotes und Wein, die zu Leib und Blut Christi geworden sind, vollzieht, – „bleibt solange unvollständig und mangelhaft, bis es das ihm bestimmte Ziel erreicht, nämlich unsere Umformung in den Leib Christi als ein lebendiges und heiliges Opfer, das Gott wohlgefällt (vgl. Röm 12,1). Es ist nötig, dass das, was sich in Christus als dem Haupt ein für allemal vollzogen hat, auch in seinem Leib vollzieht. Das bedeutet einzuwilligen, in unserem Fleisch das Geheimnis des Todes zu vollziehen, in der Hoffnung, dass wir in der Parusie auch an der vollen Auferstehung Anteil erhalten. Es geschieht, wenn wir Brot und Wein voll des Heiligen Geistes essen, was für uns nur dann geschieht, wenn wir der *Bedeutung* von Brot und Wein, nämlich der Selbsthingabe zustimmen. Das ist das Maß, in dem wir zur Eucharistie des Sohnes selbst werden.

Nur an diesem Punkt werden Brot und Wein unseres gemeinsamen Mahles „opfergemäß“, weil sie zu dem werden, was sie bedeuten. Nur so nehmen wir an dem einzigen lebendigen Opfergabe Christi teil: wir werden eine einzige Opfergabe mit ihm. So können wir unsere Leiber mit und in dem *seinen* opfern, in einem wahren und lebendigen Opfer, und so dem Vater darbringen, was er von uns erwartet: einen geistlichen Opferdienst. Es gibt zahlreiche Vätertexte, die das „Amen“ betonen. Wir gehen zur Eucharistie und der Priester sagt uns: „Der Leib Christi“. Wir antworten „Amen“ als der Unterschrift, die wir unter alles setzen.

Im Unterschied zu jeder anderen Nahrung, die einmal aufgenommen unser Leib wird, geschieht hier Eucharistie. Der Leib Christi nimmt die auf, die ihn essen. Ich esse Christus und werde zu Christus. Das ist so, wie Kabasilas⁶ sagt, weil das, was edler und stärker ist, das niedrigere besiegt. Wer immer in würdiger Weise den Leib Christi empfängt, tritt durch ihn in Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist, und wird so mit Christus ein Leib, wird zum Leib Christi gemacht, sein Leben ist Leben in Christus. Und genau das, sagt Kabasilas, ist das wahre Christentum.

Die Liturgie nach der Liturgie

Hier beginnt die Liturgie nach der Liturgie. In der ostkirchlichen Liturgie ist das eucharistische Hochgebet ganz vom Geheimnis bedeckt. Der Teil mit mehr Hinweisen ist jener der Kommunion, weil im eucharistischen Gebet Gott alles tut, doch in der Kommunion sind wir es, die die Verantwortung tragen, um dem, den wir empfangen, anzuhängen, damit sich das uns gegebene Zeichen bewahrheitet und dem Leben entspricht.

Im Mittelalter war es der gesamte Kanon, der mit Ehrfurcht und Zittern ausgesprochen werden musste. Im zweiten Jahrtausend kommt die Erhebung der Hostie auf, entstehen die schwierigen Zelebrationen, die dann die priesterliche Frömmigkeit beeinflussen: es gab eine große Aufmerksamkeit, die häufig beim Aussprechen der *ipsissima verba* des behandelten Themas in Skrupel ausartete. Es ging so weit, dass das Konzil von Trient einen Katalog von Missbräuchen anführt, wo unter anderem steht:

Es sind einige, die bei den Konsekrationsworten mit gespitzten Lippen fortwährend die einzelnen Formulierungen in äußerster Langsamkeit aussprechen und den Kopf über die Hostie und den Kelch beugen, und ihn in Form eines Kreuzes bewegen, so als würde durch ihre Gesten irgend eine konsekrierende Kraft den Worten des Herrn hinzugefügt; oder als wäre die Wirksamkeit der

⁶ Nicolaus Kabasilas (1319/23 - 1391), war ein byzantinischer Theologe, Philosoph und Mystiker. Seit 1984 ist er Heiliger der griechisch-orthodoxen Kirche; N. KABASILAS, *Das Buch vom Leben in Christus*, Übertragen von G. Hoch, eingeleitet von E. v. Ivanka, Einsiedeln 1991.

Konsekration an so übertriebene Gesten gebunden. Hingegen sollen sie in einfacher Weise die Konsekrationsworte jeweils über die Hostie und den Kelch sprechen ...⁷

Die Ostkirche legte darauf nicht so großen Wert, weil in der Konsekration Gott alles wirkt. Das Problem entsteht für uns, wenn wir durch die Kommunion jenen Leib essen um dann dieser Leib zu werden. Hier gibt es viele wunderbare Gebete. Eines stammt von Simone Metafraste⁸, der nach der Kommunion sagt:

„Aus ganzem Verlangen hast Du mir Dein Fleisch zur Speise geben wollen: Du, der Du Feuer bist, das die Unwürdigen verbrennt. Verbrenne mich nicht, mein Schöpfer, sondern nimm das Ganze meiner Glieder in allen Teilen [...], verbrenne die Dornen all meiner Sünden, reinige meine Seele, heilige meine Gedanken, stärke die Gebeine, erleuchte die fünf Sinne.“

Es gibt die Verantwortung, mich diesem Opfer einzuverleiben, mich dem Leben Christi zu öffnen. Es mich dem gleichförmig, den ich empfangen. An dieser Stelle könnte man viele Bemerkungen zur Pastoral machen. Es zeigt sich sogleich, dass es eine gesunde Theologie braucht, die eines gesunden spirituellen Lebens und einer gesunden liturgischen Katechese, wo sich alles zu einer organischen Sicht ineinanderfügt, um die Vorstellungswelt über das Opfer zu reinigen.

Wir können heute zu den Leuten nicht vom Opfer sprechen, weil wir dadurch riskieren, die Reaktion einer Reihe von falschen Vorstellungen und Bildern auszulösen, so als gäbe es eine Art himmlische Polizei, die die Einhaltung der Gesetze kontrolliert, eine Gerechtigkeit, die auch für Gott obligatorisch geworden ist. Hier gibt es viele falsche Bilder über das christliche Leben.

Andererseits wissen wir, dass es falsch ist, ein christliches Leben darzustellen, wo es kein Opfer gibt, wenn wir gesehen haben, dass das Opfer die Offenbarung des Inhaltes des Lebens Gottes ist. Es geschieht über das Opfer – also über den Verzicht „Väter“ von uns selber zu werden – dass wir Person werden. Das Opfer ist eine Dimension der Liebe, wie es wahr ist, dass es ohne Opfer keine Liebe gibt. Es geht darum, zu einer Wirklichkeit zu erziehen und auf ein missbrauchtes Wort zu verzichten, oder wenigstens zu vermeiden, es zu benutzen, bis nicht das Feld der Missverständnisse ausgeräumt ist. Wir können von Opfergabe, von Gabe, von Geschenk sprechen. Vielleicht geht es darum, eine Reihe von Synonymen zu verwenden, die helfen, um nicht in das zu geraten, was über Jahrhunderte für uns fixe Ideen über das Opfers waren.

Es gibt eine Sache, die nach und nach langsam immer deutlicher wird, soweit das institutionalisierte Christentum aufhört – wie Rupnik⁹ sagen würde, dass es kein Opfer gibt, ohne das Leben Gottes verkostet zu haben. Denn wir selber sind des Opfers nicht fähig! Unsere Art zu leben, zu handeln, zu gehorchen ist nichts Anderes als in uns geheimnisvoll das Leben, das Werk, den Gehorsam Christi zu leben.

Doch dieses Opferleben ist die andere Seite der Medaille der Seligpreisung der Liebe. Auch hier ist das Gesamt des christlichen Lebens neu zu formen, ausgehend von einer Liturgie, die kein vom Leben abgeschnittener Kult ist, der den Rest des Lebens nur noch profaner macht, sondern wo Gottes Leben mitgeteilt wird, um es in der Liturgie in unsere Leiber umzuformen. Eine Armut an Verständnis und Annäherung an das liturgische Leben hat uns dazu gebracht, von der Verwirklichung der Liturgie wegzukommen (nämlich vom Verständnis der Gabe abzusehen), vom opfernden Werk, das Christus einfordert: „Bringt dar eure Leiber als lebendiges und heiliges Gott wohlgefälliges Opfer“ (vgl. Röm 12,1). Doch wenn ich die Gabe nicht empfangen, was wird aus unserem Glaubensleben? Nur eine Aktivität, die sich in Aktivismus, – eine Moralität, die sich in Moralismus umformt. Die Aktion und die Moral werden, anstatt dass sie Ausdruck unsere Anerkennung, unsers Zeugnisses und unserer Heiligung werden, zu Werken, die sich unsensibel

⁷ S. EHES (Hg.) *Concilii Tridentini actorum pars quinta*, 8, Freiburg im Breisgau 1919, 919.

⁸ Simone Metafraste war byzantinischer Schriftsteller und Hagiograph im 10. Jahrhundert.

⁹ Marko Ivan Rupnik SJ (*1954) ist ein slowenischer römisch-katholischer Priester, Theologe und bildender Künstler, 1991 promovierte er an der Gregoriana mit einer Arbeit zum Verhältnis von Kunst und Evangelisierung. Seitdem lebt er in Rom als Direktor des künstlerisch-spirituellen *Centro Aletti* und als Dozent an mehreren Hochschulen.

und unbewusst darin erschöpfen, dass sie unsere Verdienste sind. Die Eucharistie kann wirklich von Neuem den Sinn der Einheit des Opfers Christi und dem unseren geben, der Einheit des Glaubens und der Werke, der Einheit des geistlichen und moralischen Lebens. Moralismus und Ritualismus sind der Tod des Glaubens.

Zwischen Gabe und Annahme gibt es eine Begegnung in der Tiefe, woraus die Liturgie entspringt. Wenn zelebriert wird, gibt es für uns keine Modelle, die zu imitieren sind, sondern der Christus, den wir zelebrieren, ist der, den wir leben, wenn wir aus seinem Leben leben.

Die Gemeinschaft als neue Existenzweise

Eine letzte Sache: Es gibt einen Aspekt des Opfers, der, weil er ein Fenster zum Leben Gottes ist, alle Aspekte zusammenhält. Das Opfer hat eine Bandbreite von Aspekten: Sühne, Lob, Fürbitte ... Doch es gibt einen, der in der Wurzel diese Liebe des Vaters ausdrückt, woraus alles andere entsteht: Es ist das Opfer der Gemeinschaft, das viel weiter reicht als der Dienst an den Armen und die Aufmerksamkeit für die anderen, besonders wenn sie ausgeschlossen und verlassen sind, weil es sie einschließt, nicht, weil es etwas anderes ist.

Das Opfer der Gemeinschaft macht aus der Kirche nicht eine Institution, nicht eine juristische Person, sondern den Schwerpunkt der gegenseitigen Hingabe der Glieder des lebendigen Christus. Die Eucharistie beschränkt sich nicht darauf, im sakramentalen Augenblick die Gemeinschaft der Kirche aufzubauen. Wenn wir uns zur Hl. Messe zusammenfinden, werden wir feiernd zu dem, was wir sind: Leib Christi. Das ist wahr. Doch die Eucharistie hütet und beschützt. Liturgie um Liturgie hält sie die Glieder des Leibes in der Haltung der Versöhnung aufrecht, wo wir vom Heiligen Geist neu geschaffen sind, der uns teilhaben lässt am Leben des Vaters.

Die Kraft der Neuschöpfung durch den Heiligen Geist geschieht in einem Leib, der darum kämpfen muss, ein solcher zu bleiben, indem er alle Versuchungen, sich brechen oder durch Uneinigkeit auseinander dividieren zu lassen, zurückweist. Darum empfängt jeder Getaufte durch das gebrochene Brot und den gereichten Wein die Kraft, die ihm nicht nur erlaubt in Christus zu sein – in Christus, der die Versöhnung bewirkt hat –, sondern auch sich von Christus zu nähren und aus der Versöhnung zu leben, wie ein Glied, durch das sich leibhaftige Gemeinschaft vollzieht, über den Tod von allem, was ein Anschlag auf die Gemeinschaft sein kann.

Die Gemeinschaft ist nun eine neue Weise der Existenz, die im Rhythmus des fortwährenden österlichen Opfers lebt. Das österliche Opfer ist vor allem ein Zusammenkommen zur Gemeinschaft. Das als Gabe empfangene Leben Gottes hat als Antwort die Opfergabe der Rückerstattung des eigenen Lebens, nämlich in Gemeinschaft zusammenzukommen, *Kommunion zu leben*. Der hl. Cyprian sagt, dass das größte Opfer Gott gegenüber unser *Friede* ist, die geschwisterliche Einheit und ein Volk, das *in Einheit* mit dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist versammelt ist. Das Opfer, das alle Aspekte des Opfers einverleibt, ist dieses Zusammenkommen im Leib.

Aus dem ersten Johannesbrief wissen wir, dass das Leben des Herrn in uns durch die Kraft der Liebe erfahren wird, die uns sagen lässt: „Wir wissen, dass wir vom Tod zum Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“ (1 Joh 3,14). Das ist die Form des Opfers, das alle einschließt und einverleibt, was vielleicht das wahrhaftigste Bild dieses Fensters ist, damit das Opfer uns Gottes Leben als Liebe erschließt.

(Übersetzung Susanne Ernst)